

Frequently asked Questions zu Open Access und Zweitveröffentlichungsrecht (FAQ)

1. Was versteht man unter Open Access?	2
2. Welche Vorteile bietet Open Access?	3
3. Warum kann Open Access zur Qualitätssteigerung beitragen?.....	3
4. Wie wird Open Access umgesetzt?.....	4
5. Was ist der Goldene Weg?	4
6. Was ist der Grüne Weg?.....	5
7. Wie stehen Verlage zum Grünen Weg?	6
8. Welche rechtlichen Probleme ergeben sich aus dem Grünen Weg?.....	6
9. Was versteht man unter einem unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrecht?	7
10. Welche rechtlichen Probleme löst das Zweitveröffentlichungsrecht?.....	7
11. Gibt es Unterschiede in der Open-Access-Praxis der Wissenschaftsdisziplinen?	8
12. Welche Embargofristen sind beim Grünen Weg/Zweitveröffentlichungsrecht angemessen?	8
13. Wollen deutsche Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen Open Access publizieren?	9
14. Wie wird wissenschaftlich publiziert?	10
15. Gelingt es, die Anforderungen des Open Access mit tragfähigen Geschäftsmodellen zu verbinden?	11
16. Ist Open Access das teurere Publikationsmodell?.....	12
17. Lösen Open-Access-Geschäftsmodelle Probleme der Wissenschaft beim kommerziellen Publizieren?	14
18. Verringert Open Access die Sichtbarkeit von Wissenschaft?	14
19. Bedeutet ein Zweitveröffentlichungsrecht das Ende des mittelständischen Wissenschaftsverlagswesens in Deutschland?	15
20. Haben die (internationalen) Großverlage bei einer Umstellung auf Open- Access-Geschäftsmodelle Wettbewerbsvorteile?.....	16
21. Gilt ein national verankertes Zweitveröffentlichungsrecht gegenüber internationalen Verlagen?	17
22. Wie groß ist die Reichweite des deutschen Urheberrechts in einem Bereich, in dem wissenschaftliche Ergebnisse oft von Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Staaten in Kooperation erbracht werden?	17
23. Gibt es gleichwertige Alternativen zu einem unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrecht im UrhG? Kann das Ziel nicht bereits durch Auflagen bei der Vergabe von Fördermitteln erreicht werden?.....	18

24. Welche Rolle spielen die Wissenschaftsorganisationen?	18
25. Ergibt sich der freie Zugang zu Forschungsergebnissen nicht durch die Bereitstellung von Büchern und Zeitschriften in öffentlichen Bibliotheken?	19
26. Weitere Informationen zu Open Access	19
27. Unterstützen Wissenschaftsorganisationen ihre Autoren / Autorinnen bei Open Access?.....	20
28. Illustrationen	21
Illustration 1: Zeitschriftenkrise – Ausgabenentwicklung.....	21
Illustration 2: Durchschnittliche Kosten pro Zeitschrift im Jahr 2008	21
Illustration 3: Preisanstieg von 2004 bis 2008	22
Illustration 4: Anzahl genuiner Open-Access-Zeitschriften verzeichnet im Directory of Open Access Zeitschriften	22
Illustration 5: Weltweites Wachstum der Anzahl von Open- Access- Repositorien.....	23
Illustration 6: Wachstum wichtiger disziplinärer Open-Access-Repositorien	23
Illustration 7: Geschätzter Umfang "frei"* zugänglicher wissenschaftlicher Publikationen des Jahres 2008	25

1. Was versteht man unter Open Access?

Das Internet eröffnet der Wissenschaft neue Chancen im Umgang mit Wissen und Information. Durch die fortschreitende Digitalisierung hat sich in den letzten Jahren für Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit einer offenen Wissenschaftskommunikation entwickelt, die unter dem Begriff Open Access etabliert ist.

Damit korrespondierend bezeichnet Open Access eine Publikationsstrategie, die Wissen und Information in digitaler Form frei zugänglich und nachnutzbar macht.

Open-Access-Publikationen unterliegen den gleichen Maßstäben zur Qualitätssicherung, z.B. „Peer Review“, wie traditionelle Publikationen.

Was bedeutet "frei" im Kontext von Open Access?

Im Kontext von Open Access umfasst der Begriff "freie Zugänglichkeit" drei Komponenten:

- a) Das Werk ist für die Nutzer ab dem Zeitpunkt seiner Erstveröffentlichung kostenfrei elektronisch zugänglich.
- b) Mit der elektronischen Zugänglichmachung wird eine unbefristete Lizenzierung verbunden, die Nutzungseinschränkungen, abgesehen von denen, die sich aus dem

Urheberpersönlichkeitsrecht ableiten, aufheben. Eine rechtliche Regelungsmöglichkeit dafür stellen Creative-Commons-Lizenzen¹ dar, die sich im Bereich des Open-Access-Publizierens international durchgesetzt haben.

- c) Die Nachnutzbarkeit wird technisch nicht beschränkt, was u.a. durch die Verwendung offener Dateiformate ermöglicht wird.

2. Welche Vorteile bietet Open Access?

Open Access zielt auf die Verbesserung des Zugangs zu den Ergebnissen öffentlich geförderter Forschung durch die frei zugängliche Online-Bereitstellung von qualitätsgesicherten wissenschaftlichen Textpublikationen und anderen digitalen Objekten, wie z.B. Forschungsdaten. Open Access ermöglicht eine rasche Diskussion aktueller Forschungsergebnisse, unterstützt die internationale Zusammenarbeit, erleichtert den Transfer der Ergebnisse in Wirtschaft und Gesellschaft und fördert die Sichtbarkeit der Forschung. Außerdem erleichtert Open Access auch den Zugang zu Forschungsergebnissen für Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen anderer Disziplinen, die häufig keinen Zugang zu fachfremden Zeitschriften haben, und fördert auf diese Weise die Interdisziplinarität der Forschung. Die freie, nicht durch rechtliche Barrieren beschränkte Zugänglichkeit ermöglicht auch die rasche Verbreitung und Kommentierung von Forschungsergebnissen in sozialen Netzwerken. Schließlich dient Open Access auch der Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten der entsprechend zugänglich gemachten Informationen. Dies steht in keinem direkten Zusammenhang mit der Qualitätssicherung, die im Kontext der Veröffentlichung zur Anwendung kommt.

3. Warum kann Open Access zur Qualitätssteigerung beitragen?

In Bezug auf Open Access existieren einige weit verbreitete Missverständnisse, die sich auf die wissenschaftliche Qualität beziehen. Open-Access-Publikationen unterliegen gleichermaßen den traditionellen Qualitätssicherungsmechanismen, wie etwa dem so genannten „Peer Review“. Open Access bietet sogar eine mögliche Qualitätssteigerung über die traditionellen „Peer Review“-Verfahren hinaus. Dies ist dann der Fall,

¹ <http://de.creativecommons.org/was-ist-cc/>

wenn der Begutachtungsprozess im Rahmen eines „Open-Peer-Review“-Verfahrens erfolgt, bei dem Fachbeiträge im Web kommentiert und bewertet werden können.

4. Wie wird Open Access umgesetzt?

Open Access wird durch zwei komplementäre Praktiken, den *Grünen Weg* und den *Goldenen Weg*, umgesetzt, siehe dazu Fragen 5. bis 7.

5. Was ist der Goldene Weg?

Als *Goldener Weg* zum Open Access werden Geschäftsmodelle bezeichnet, die qualitätsgeprüfte und Open-Access-konforme Erstveröffentlichungen wissenschaftlicher Beiträge in einem elektronischen Medium (z. B. einer Zeitschrift) ermöglichen. Die Geschäftsmodelle des *Goldenen Weges* verlagern die Finanzierung der Publikationskosten, indem nicht der Vertrieb der Publikationen über Subskriptionen, sondern deren Produktion finanziert wird. Im kommerziellen und im not-for-profit-Bereich geschieht dies durch Open-Access-Publikationsgebühren, die von Forschungsorganisationen und Forschungsförderern ebenso wie von Autoren/Autorinnen aus ihren Forschungsbudgets bereit gestellt werden. Die Organisation dieser Mittel wird häufig durch sogenannte Publikationsfonds umgesetzt.

Eine Vielzahl von Open-Access-Zeitschriften wird von wissenschaftlichen Gesellschaften und ähnlichen Organisationen herausgegeben und finanziert. Diese Zeitschriften können aufgrund institutioneller oder organisatorischer Unterstützung oft auf die Erhebung von Publikationsgebühren verzichten.

Im Februar 2011 wurden weltweit etwa 6.200 genuine Open-Access-Zeitschriften herausgegeben (siehe Illustration 4). Genuin bedeutet hier, dass alle Artikel der Zeitschrift nach dem Open-Access-Paradigma frei zugänglich sind.

Darüber hinaus betreiben viele Wissenschaftsverlage so genannte hybride Open-Access-Zeitschriften: Dabei handelt es sich um Zeitschriften, deren traditionelles, auf Subskriptionsgebühren basiertes Geschäftsmodell um eine weitere Finanzierungsquelle ergänzt wird. Gegen Zahlung von Publikationsgebühren werden in der elektronischen Version der Zeitschrift einzelne Artikel freigeschaltet. Von Verlagsseite wird versichert, die Subskriptionsgebühren würden im Verhältnis zu den erzielten Einnahmen über Open-Access-Publikationsgebühren abgesenkt bzw. moderater gesteigert.

Dieser Argumentation begegnen viele Wissenschaftsorganisationen und Bibliotheken mit Skepsis. Da Hochschulen oder Forschungseinrichtungen in der Regel jeweils den gesamten Inhalt einer Zeitschrift erwerben und vorhalten müssen, besteht die Gefahr, diese über Subskriptions- und Publikationsgebühren doppelt zu finanzieren. Teilweise wird deshalb ausgeschlossen, Mittel aus Publikationsfonds, die speziell für die Finanzierung von Open-Access-Publikationsgebühren aufgebaut werden, für die Bezahlung von Gebühren bei hybriden Open-Access-Zeitschriften zu verwenden (z.B. Compact for Open-Access Publishing Equity²).

6. Was ist der Grüne Weg?

Der so genannte *Grüne Weg* bezeichnet die elektronische Zweitveröffentlichung bereits erschienener Verlagspublikationen in digitalen Repositorien (frei zugängliche Online-Archive).

Während institutionelle Repositorien die Publikationen einzelner Wissenschaftseinrichtungen abbilden, enthalten disziplinäre Repositorien die Veröffentlichungen einer gesamten Forschungsrichtung. Institutionelle Repositorien unterstützen die Sichtbarkeit der Forschung unter der „Marke“ einer Institution. Disziplinäre Repositorien verstehen sich primär als Forum für die jeweilige Fachöffentlichkeit.

Im Mai 2011 verzeichneten einschlägige Listen weltweit ca. 2000 Open-Access Repositorien, ca. 80% davon werden als institutionelle Repositorien eingestuft.³ Die Anzahl an Open-Access-Repositorien wächst seit Jahren kontinuierlich an (siehe Illustration 5-6). In Deutschland werden an wissenschaftlichen Institutionen etwa 150 solcher Repositorien betrieben.⁴

² <http://www.oacompact.org>

³ <http://www.opendoar.org>, <http://roar.eprints.org>, <http://maps.repository66.org/>

⁴ <http://www.dini.de/dini-zertifikat/liste-der-repositorien/>

7. Wie stehen Verlage zum Grünen Weg?

Die überwiegende Mehrheit der Wissenschaftsverlage veröffentlicht auf den Webseiten ihrer Zeitschriften sogenannte „Copyright Policies“, nach denen eine eventuell zeitverzögerte Zweitveröffentlichung wenigstens der Autoren- bzw. Manuskriptversion eines Artikels in Repositorien gestattet ist. Diese Informationen können jedoch nur als grobe Orientierung dienen. Die Frage, ob der Autor/die Autorin seine/ihre konkrete Publikation zweitveröffentlichen darf, möglicherweise beschränkt auf bestimmte Versionen und Publikationsorte sowie unter Beachtung einer Sperrfrist, lässt sich daher nur nach individueller und fachgerechter Prüfung des Publikationsvertrages beantworten, weil dieser maßgeblich ist, nicht die Stellungnahmen auf den Websites der Verlage. Diese Prüfungen sind mit großem Aufwand verbunden und führen nicht immer zu einer abschließenden Klärung.

Diese Situation ist unbefriedigend und behindert die Umsetzung von Open Access in Deutschland.

8. Welche rechtlichen Probleme ergeben sich aus dem Grünen Weg?

Die von Verlagen regelmäßig mit der Tolerierung des *Grünen Weges* verbundenen Auflagen schränken die Nutzungsmöglichkeiten der so zugänglich gemachten Publikationen im Vergleich zu den Nutzungsmöglichkeiten ein, die bei Open-Access-Gold-Publikationen ermöglicht werden:

- a) Die Beschränkung der Erlaubnis zur Zweitveröffentlichung auf die Nutzung bestimmter Autoren- bzw. Manuskriptversionen schränkt die Zitierfähigkeit und damit die wissenschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten ein.
- b) Die Verlage erlauben bei der Zweitveröffentlichung keine Lizenzierung. Die Nachnutzungsmöglichkeiten bleiben daher auf die Optionen beschränkt, die sich aus den jeweils geltenden urheberrechtlichen Schranken ergeben.
- c) Aufgrund der mit den individuellen Vertragsprüfungen verbundenen Schwierigkeiten bewegen sich viele Autoren/Autorinnen, die sich für den *Grünen Weg* entscheiden, in einer rechtlichen Grauzone. Hier würde ein gesetzlich verankertes Zweitveröffentlichungsrecht Klarheit schaffen.

9. Was versteht man unter einem unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrecht?

Als zwingende Regelung im Urhebervertragsrecht sollte nach Auffassung der Allianz der Wissenschaftsorganisationen und der Kultusministerkonferenz wissenschaftlichen Autoren/Autorinnen nach einer angemessenen Embargofrist ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht für ihre Aufsätze und unselbstständig erschienenen Werke eingeräumt werden. Dieses Zweitveröffentlichungsrecht, das für die Wissenschaftler/ Wissenschaftlerinnen keine Pflicht bedeutet, ist notwendig, um sie in ihrer Verhandlungsposition gegenüber großen wissenschaftlichen Verlagen zu stärken. Die Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen erhalten durch das Zweitveröffentlichungsrecht die Möglichkeit, selbst über den Grad der Sichtbarkeit ihrer Forschungsergebnisse zu entscheiden. Sie üben dabei in besonderer Weise das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit aus. Durch die Embargofrist wird sichergestellt, dass Verlage wirtschaftlich arbeiten können. Ziel dieser Forderung ist es ausschließlich, dem wissenschaftlichen Urheber eine der digitalen Arbeitswelt angemessene Möglichkeit zu verschaffen, sein Werk einem weitest möglichen Publikum zur Nachnutzung zugänglich zu machen. Es handelt sich also um eine Verbesserung seiner urhebervertragsrechtlichen Position.

10. Welche rechtlichen Probleme löst das Zweitveröffentlichungsrecht?

Durch die gesetzliche Verankerung des von der Allianz der Wissenschaftsorganisationen und der Kultusministerkonferenz vorgeschlagenen Zweitveröffentlichungsrechts wäre die Durchsetzung der umfangreichen Einschränkungen des *Grünen Weges*, die die Verlage durch die Vertragsgestaltungen vornehmen, nicht mehr möglich (siehe Frage 8).

Diese gesetzliche Regelung ist notwendig, weil wissenschaftliche Autoren / Autorinnen und Wissenschaftsorganisationen gemeinsam von der Übermacht der Verlage betroffen sind, die sich aus den etablierten Gewohnheiten des wissenschaftlichen Publizierens ergeben. Die Aufnahme eines unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrechts in das Urheberrechtsgesetz würde diese Asymmetrie mildern, die Wissenschaft und Steuerzahler benachteiligt, und dabei die betroffenen Verlage nicht unangemessen belasten.

11. Gibt es Unterschiede in der Open-Access-Praxis der Wissenschaftsdisziplinen?

Open Access hat sich in den Wissenschaftsdisziplinen bislang unterschiedlich entwickelt: Während diese Veröffentlichungsstrategie in den Naturwissenschaften schon recht häufig praktiziert wird (mit einem Anteil von bis zu 30% an allen Veröffentlichungen), ist Open Access insbesondere in den Geisteswissenschaften noch nicht weit verbreitet (Veröffentlichungsanteil unter 5%).⁵ Die Unterschiede resultieren aus den ungleich ausgeprägten Internationalisierungsgraden (d. h. in den Naturwissenschaften wird überwiegend auf Englisch und damit für den akademischen Weltmarkt publiziert, während in den Geisteswissenschaften teilweise stärker national und durch andere Sprachen geprägte Diskurse stattfinden - damit einher geht oftmals die Wahl der Verlage). Auch variieren die Möglichkeiten des Zugriffs auf Mittel zur Finanzierung von Publikationsgebühren. Gerade die Vergabe von Drittmitteln hat sich als ein Motor für Open Access erwiesen, wie dies das Beispiel der „NIH Public Access Policy“ belegt.⁶ Zudem können im Zuge der Drittmittelverwendung auch Gelder für Publikationsbeihilfen vorgesehen werden, aus dem dann z. B. Autorenggebühren für Open-Access-Zeitschriften bezahlt werden.

12. Welche Embargofristen sind beim Grünen Weg/Zweitveröffentlichungsrecht angemessen?

„Embargofristen“ sind von den Verlagen definierte Zeiträume, nach denen der Autor sein Werk frühestens Open Access stellen oder anderweitig zweitveröffentlichen darf.

Teilweise werden diese Fristen in Abhängigkeit zur Fachzugehörigkeit der wissenschaftlichen Veröffentlichung variiert, z. B. sechs Monate in den Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie in der Medizin (STM), zwölf Monate in den Sozial- und Geisteswissenschaften.

Die Auswertungszeiträume der einzelnen Zeitschriften variieren in Abhängigkeit von der fachlichen Ausrichtung stark, daher würde eine gleichmäßige Lastenverteilung der-

⁵ Vgl: Björk B-C, Welling P, Laakso M, Majlender P, Hedlund T, et al. (2010): Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009. PLoS ONE 5(6): e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273

⁶ <http://publicaccess.nih.gov/policy.htm>

art viele Differenzierungen in der Fristdauer erfordern, dass dies praktisch nicht sinnvoll umsetzbar wäre.

Die Einnahmen der kommerziellen Wissenschaftsverlage werden fast vollständig durch den Vertrieb ganzer Jahrgänge von Zeitschriftenpaketen an Großkunden, die Bibliotheken oder Fachgesellschaften, erzielt. Über den *Grünen Weg* werden nur Teile des Inhaltes der jeweiligen Zeitschrift zugänglich. Für wissenschaftliche Institutionen ist deshalb eine Abbestellung nicht möglich, da Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen eine zeitnahe und zudem umfassende Bereitstellung der Zeitschriften erwarten. Abbestellungen aufgrund der Nutzung des *Grünen Wegs* hat es daher entgegen der Darstellung des Börsenvereins des deutschen Buchhandels bisher nicht gegeben. Die von der Verlagsseite angesprochenen Belastungen der Zeitschriften durch den *Grünen Weg* sind deshalb theoretischer Natur. Einheitliche Embargofristen wären insofern auch ohne spürbare praktische Konsequenz für den Absatz der Zeitschriften.

13. Wollen deutsche Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen Open Access publizieren?

Ja, dies hat erst kürzlich wieder eine große internationale Studie⁷ im Auftrag der EU belegt, bei der neben Forschungsorganisationen wie der Max-Planck-Gesellschaft auch Wissenschaftsverlage wie Springer beteiligt waren. Bei der Studie wurden über 50.000 Forscher aus allen Disziplinen zu Open Access befragt (darunter auch knapp 3.000 aus Deutschland). Demnach präferieren fast 90% der Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen eine Publikation nach dem Open-Access-Modell.

Die Verbreitung des Internets und die Möglichkeit zum elektronischen Publizieren haben die Unhaltbarkeit der Preispolitik der Verlage für viele Wissenschaftler/-innen überdeutlich gemacht. Wenn sie dann auch noch im Zuge der Publikation durch Verlagsverträge das Recht verlieren, ihr Werk eigenständig elektronisch zu verbreiten, können sie dies nicht mehr akzeptieren.

Die Subskriptionskosten für wissenschaftliche Zeitschriften erreichen mittlerweile immense Höhen: Seit den 70er Jahren liegt ihr Preisanstieg weit über der allgemeinen Inflationsrate (siehe Illustration 1-3). Diese Entwicklung ist wesentlich der faktischen Monopolstellung der Wissenschaftsverlage für ihre Produkte geschuldet: Wis-

⁷ Vgl.: <http://project-soap.eu>

senschaftler/Wissenschaftlerinnen sind auf den Zugriff auf Fachveröffentlichungen angewiesen. Jede dieser Veröffentlichungen ist ein Unikat, das nicht durch eine beliebige andere Veröffentlichung ersetzt werden kann. Außerdem sind Publikationen in bestimmten Zeitschriften mit besonderem Renommee verbunden. Sie beinhalten die wichtigsten Artikel eines Fachgebiets und müssen daher von einschlägigen Bibliotheken auch erworben werden. Wettbewerb findet deshalb kaum statt.

Das Wachstum der Budgets der Bibliotheken konnte mit den starken Preiserhöhungen nicht mithalten. Die Bibliotheken können eine umfassende Informationsversorgung für Forschung und Lehre nicht mehr gewährleisten. Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen haben sogar häufig keinen Zugriff mehr auf ihre eigenen Beiträge.

Die Ergebnisse der oben genannten Studie, die eine überwältigende Mehrheit von Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen für Open Access belegen, können deshalb nicht verwundern.

14. Wie wird wissenschaftlich publiziert?

Im Bereich der Fachzeitschriften wird fachübergreifend inzwischen vorwiegend online publiziert. Der Anteil der Open-Access-Veröffentlichungen in den einzelnen Fächern variiert zwischen 5 und 30%⁸. Bei den Buchveröffentlichungen ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Printform nach wie vor dominierend, während in den Naturwissenschaften auch hier die Online-Variante vorherrscht. Open Access spielt bei Büchern eine geringere Rolle als bei Fachzeitschriften.

Darüber hinaus hat die oben zitierte Erhebung ergeben, dass ca. 20% der wissenschaftlichen Zeitschriftenartikel – untersucht für das Jahr 2008 – "frei" im Internet zugänglich sind (siehe Illustration 7). In der Untersuchung wurde lediglich die technische Zugänglichkeit geprüft. Die Untersuchung liefert keine Ergebnisse zu der Frage, wie groß der Anteil der Artikel ist, die im originären Sinn von Open Access "frei" zugänglich sind (siehe Frage 1).

⁸ Vgl: Björk B-C, Welling P, Laakso M, Majlender P, Hedlund T, et al. (2010): Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009. PLoS ONE 5(6): e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273

Und wie sieht das Publizieren in der Praxis aus?

Wissenschaftliche Leistung wird derzeit primär an der Anzahl von Veröffentlichungen und den Veröffentlichungsorten gemessen. Aus der Perspektive der einzelnen Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen bedeutet dies, um jeden Preis in besonders angesehenen Zeitschriften oder Buchreihen zu publizieren.

Ein Honorar zahlen die Verlage den wissenschaftlichen Autoren/Autorinnen in der Regel nicht. Im Gegenteil, von den Autoren/Autorinnen wird verlangt, druckreife Manuskripte abzuliefern und die Nutzungsrechte an ihrem Werk dem Verlag exklusiv und vollständig zu übertragen. Oft muss dem Verlag obendrein noch eine Publikationsgebühr gezahlt werden.⁹ Die Qualitätskontrolle, das so genannte „Peer Review“, wird von den Verlagen organisiert, aber von Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen - wieder meist ohne Honorierung - erbracht.

Die Abhängigkeit der Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen von bestimmten Zeitschriften ist so groß, dass sie diese unverhältnismäßigen Bedingungen hinnehmen, obwohl sie um die damit verbundenen Probleme wissen.

Sind die Rechte erst einmal exklusiv an den Verlag übertragen, sind die Urheber bei der Nutzung ihrer eigenen Werke beliebigen Dritten gleichgestellt. Wollen sie ihr eigenes Werk nutzen und dem Verlag keine Lizenzgebühr bezahlen, sind sie auf die Möglichkeiten beschränkt, die das Gesetz für die wissenschaftliche Nutzung frei gibt. Viele Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen machen heute geltend, dass dies eine zu starke Beschränkung ihrer Rechte darstellt und in keinem angemessenen Verhältnis zu den tatsächlich erbrachten Leistungen der Verlage steht.

15. Gelingt es, die Anforderungen des Open Access mit tragfähigen Geschäftsmodellen zu verbinden?

Nach anfänglich erheblicher Skepsis wenden sich Verlage in stetig zunehmendem Maße neuen Geschäftsmodellen zu. Neben vielen kleinen haben sich auch große Häuser der Branche dem neuen Ansatz geöffnet. Viele kommerziell orientierte Verlage, die Open-Access-kompatible Geschäftsmodelle praktizieren, haben sich im internatio-

⁹ Hier sind nicht Open Access-Publikationsgebühren gemeint. Vor allem im Bereich der STM-Fächer (Science, Technology, Medicine) ist es bei vielen Verlagen üblich, zusätzlich zu den Subskriptions- auch noch Publikationsgebühren (page/picture charges) zu erheben.

nen Verband Open Access Scholarly Publishers Association¹⁰ zusammengeschlossen.

Die Wissenschaftsorganisationen untermauern ihre Forderung nach Open-Access-kompatiblen Publizieren durch die Bereitstellung von Mitteln für die Finanzierung von Open-Access-Publikationsgebühren. Dies geschieht sowohl individuell, z. B. durch die Einbindung von Mitteln für Open-Access-Publikationsgebühren in Förderbescheide, als auch institutionell. In den USA soll die Initiative Compact for Open-Access Publishing Equity interessierten Verlagen helfen das Volumen des Open-Access-Marktes einzuschätzen. In Deutschland fördert die DFG mit dem Programm "Open-Access-Publizieren" den Aufbau entsprechender Fonds an den Hochschulen.

16. Ist Open Access das teurere Publikationsmodell?

Nein. Auch hier gibt es internationale Studien, die dieser Frage nachgegangen sind¹¹. Demnach ist Open Access volkswirtschaftlich betrachtet nicht teurer als das derzeit vorherrschende Lizenz- bzw. Printvertriebsmodell. Volkswirtschaftlich dürfte der freie Zugang zu aktuellen Forschungsergebnissen – in Europa und weltweit – sogar einen Mehrwert erbringen, der die Kosten weit übersteigt.¹²

Ausgehend von der Feststellung, dass jede Publikation (Print- wie Online-Version) mit Kosten verbunden ist, soll Open Access vorwiegend durch eine Kostenverlagerung – Publikations- statt Subskriptionsgebühren – realisiert werden. Aus der angestrebten Umstellung lässt sich keine Legitimation für eine verlagsseitige Kostensteigerung ableiten, weil keine wesentlichen neuen Dienstleistungen erbracht werden. Da bei den einzelnen wissenschaftlichen Organisationen das Verhältnis zwischen „Lesern/Leserinnen“ und „Autoren/Autorinnen“ unterschiedlich ist, ergäbe die Umstellung trotz gesamter Kostenneutralität für die einzelnen Organisationen je nach Anteil von „Autoren/Autorinnen“ Mehr- oder Minderbelastungen. Hohe Publikationsintensität bedingt

¹⁰ <http://www.oaspa.org>

¹¹ Vgl z. B. die britischen Studien des Research Information Network. Besonders zu nennen ist hier die Studie „Activities, costs and funding flows in the scholarly communications system“ <http://tinyurl.com/35tfaf3>

¹² Schiewer, Hans-Jochen (2011): Es wird Zeit, alle alles lesen zu lassen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.6.2011. S. N7.

hohe Publikationskosten, demgegenüber hätten weniger forschungsintensive Universitäten und Institutionen in einem Open-Access-System geringere Kosten zu tragen.

Die These von Jochum, eine vollständige Umstellung auf Open-Access-Publizieren, verursache in Deutschland Kosten in Höhe von einer Milliarde Euro¹³ ist von Brintzinger überzeugend widerlegt worden:¹⁴

„(Jochum).. geht davon aus, dass jeder der 175.000 in der Deutschen Bildungsstatistik aufgeführten Wissenschaftler drei Aufsätze publiziere, für die jeweils Publikationskosten in Höhe von durchschnittlich 1.800 EUR aufzubringen seien. Die von Jochum zugrunde gelegte Publikationsmenge ergäbe eine Anzahl von 525.000 Aufsätzen. Bezieht man diese Zahl auf ein Jahr, so müssten alleine deutsche Wissenschaftler jährlich den Inhalt von mehr als 5.000 Zeitschriftentiteln füllen. Es ist ganz offensichtlich, dass diese Zahl weit über dem liegt, was die Gesamtheit aller deutschen Wissenschaftler jedenfalls in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften publizieren kann. Zudem sind die zugrunde gelegten Publikationskosten recht willkürlich gewählt, so betragen die Publikationskosten bei BioMedCentral nur die Hälfte der veranschlagten 1.800 EUR, in den meisten institutionellen oder fachlichen Repositorien ist die Veröffentlichung für den Autor weitgehend kostenlos.

Solche Zahlenspiele sind also nicht tragfähig. Dennoch lohnt es sich, einmal eine grobe Gegenrechnung aufzumachen. Nach der Deutschen Bibliotheksstatistik haben die wissenschaftlichen Universalbibliotheken Deutschlands 2008 mehr als 85 Mio. EUR nur für den Bezug herkömmlicher wissenschaftlicher Zeitschriften sowie rund 35 Mio. EUR für elektronische, subskriptionspflichtige Zeitschriften ausgegeben, die Ausgaben der Spezial- und Institutsbibliotheken sind darin noch nicht enthalten. Insgesamt dürfte also der Bezug wissenschaftlicher Zeitschriften die öffentliche Hand deutlich über 150 Mio. EUR jährlich kosten. Selbst wenn man die Kosten für eine Open-Access-Publikation mit durchschnittlich 1.000 EUR veranschlagt – was den Kosten bei BioMedCentral in etwa entspricht –, so ließen sich für diese Summe mindestens 150.000 Aufsätze jährlich unter Open-Access-Bedingungen veröffentlichen.“

¹³ Jochum, Uwe (2009): Was "Open Access" kostet. Eine Bitte an den Steuerzahler, genau hinzuschauen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.6.2009. S. N5.

¹⁴ Brintzinger, Klaus-Rainer (2010): Piraterie oder Allmende der Wissenschaften? Zum Streit um Open Access und der Rolle von Wissenschaft, Bibliotheken und Markt bei der Verbreitung von Forschungsergebnissen. In: Leviathan 38 (2010) S. 331-346, hier S. 339.

17. Lösen Open-Access-Geschäftsmodelle Probleme der Wissenschaft beim kommerziellen Publizieren?

Ja. Sie sind wissenschaftspolitisch und volkswirtschaftlich¹⁵ vorteilhaft. Mit dem Wegfall der Monopolisierung der Inhalte auf der Seite der Publikationsdienstleister wird Wettbewerb ermöglicht, exorbitante Kostensteigerungen sind daher nicht zu erwarten. Neben der unmittelbaren wissenschaftlichen Nutzung würde eine Zugänglichkeit einschließlich einer Lizenzierung, die auch kommerzielle Nutzungen umfasste, die Chance zur Realisierung neuer Geschäftsideen eröffnen.

Im Gegensatz dazu schränken Geschäftsmodelle, die auf der Erhebung von Subskriptionsgebühren basieren, die Nutzungsmöglichkeiten ihrer Publikationen ein. Folglich wird auch der mögliche Nutzen der öffentlichen Investitionen in Forschung und Wissenschaft unnötig eingeschränkt.

Eine Umstellung der Finanzierung des wissenschaftlichen Publizierens auf Open-Access-Publikationsgebühren würde zudem die Markttransparenz erhöhen und damit den Wettbewerb fördern.

18. Verringert Open Access die Sichtbarkeit von Wissenschaft?

Im Gegenteil. Durch die freie Verfügbarkeit von Fachpublikationen im Netz gibt es eine viel höhere Sichtbarkeit, zumal parallel auch der Nachweis in Fachdatenbanken und Suchportalen erleichtert wird.

¹⁵ Houghton, John W.(2009): Open Access - What are the Economic Benefits? A Comparison of the United Kingdom, Netherlands and Denmark, Knowledge Exchange. 23.6.2009.
http://www.knowledge-exchange.info/Admin/Public/DWSDownload.aspx?File=%2fFiles%2fFiler%2fdownloads%2fOA_What_are_the_economic_benefits_-_a_comparison_of_UK-NL-DK__FINAL_logos.pdf

19. Bedeutet ein Zweitveröffentlichungsrecht das Ende des mittelständischen Wissenschaftsverlagswesens in Deutschland?

Nein. Allerdings sollten die Verlage verstärkt Open-Access-konforme Geschäftsmodelle entwickeln, wie dies einige internationale Wissenschaftsverlage bereits tun (z. B. Springer, Wiley-Blackwell, Sage).

Es geht nicht um das Verschwinden des Verlagssystems, sondern um die Garantie, dass aus öffentlich-rechtlich und/oder gemeinnützig geförderten Wissenschaftsinstitutionen stammendes Wissen auch barrierefrei zugänglich gemacht wird. Dazu bedarf es der Kooperation mit den Verlagen, deren verlegerische Kompetenz unverzichtbar ist.¹⁶

Der Börsenverein des deutschen Buchhandels behauptet, die Amortisation wissenschaftlicher Zeitschriften sei nicht mehr möglich, wenn Aufsätze nach einer sechsmo-natigen Sperrfrist frei zugänglich würden, da viele Aufsätze noch nach Jahren über Dokumentlieferdienste bestellt würden. Die Behauptung stimmt so nicht. Denn Zeitschriften werden zum weitaus größten Teil über Subskriptionen und nur nachrangig über Erlöse aus der Dokumentlieferung refinanziert. Mit einer Sperrfrist von sechs Monaten kann genau diese Refinanzierungsmöglichkeit geschützt werden. Bibliotheken werden Zeitschriften künftig weder zeitverzögert bereitstellen können, da Nutzer erwarten, unmittelbar nach Erscheinen auf die Inhalte zugreifen zu können, noch werden Bibliotheken Zeitschriften abbestellen können, da über ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht allenfalls ein Teil der insgesamt publizierten Artikel – nämlich nur Artikel von Autoren/Autorinnen, die ihre Beiträge in Repositorien einpflegen *wollen* – im Open Access bereitgestellt wird.

Beklagt wird auch, dass Verlagsleistungen für Layout und verlagsseitig produzierte Mehrwerte nicht kompensiert würden, wenn die Bereitstellung über Repositorien formatgleich erfolge. Da Autoren/Autorinnen in aller Regel die vom Verlag bereitgestellten Formatvorlagen verwenden müssen, stellt sich die Frage, welche Leistung ein Verlag für das Layout tatsächlich erbringen muss. In jedem Fall gilt: Das bloße Layout ist urheberrechtlich nicht geschützt. Es gibt nur das eine Recht am geistigen Eigentum, so dass sich das Recht des Urhebers/der Urheberin auf die Verlagsversion beziehen darf.

¹⁶ Schiewer, Hans-Jochen (2011): Es wird Zeit, alle alles lesen zu lassen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.6.2011. S. N7

Bestimmte Mehrwerte wie z.B. eine komfortable Navigation können nur über die Website des Verlags genutzt werden, nicht aber über das Repositorium, in dem eine Publikation im Open Access bereitgestellt wird. Dieser Umstand erklärt auch, dass das eigentliche Verlagsangebot vor allem dann, wenn es eine innovative Forschungsumgebung mit Mehrwert bietet, trotz frei verfügbarer Aufsätze weiterhin für eine Lizenzierung durch Bibliotheken attraktiv bleiben wird.

Schließlich wird teilweise angeführt, dass die gesetzliche Unterstützung des *Grünen Wegs* ruinöse Auswirkungen auch auf Verlage haben werde, die originäre Open-Access-Angebote (Goldener Weg) unterbreiten. Das ist schon deswegen falsch, weil der *Goldene Weg* stets die Möglichkeit einschließt, Artikel auch in Open-Access-Repositorien einzustellen. Zudem ergibt sich die Attraktivität verlagsseitiger Open-Access-Zeitschriften aus deren steigendem Impact. Mit einer Veröffentlichung in Open-Access-Zeitschriften sparen sich Autoren/Autorinnen den zusätzlichen Aufwand, der für die nachträgliche Bereitstellung ihres Beitrags in einem Repositorium immer anfällt. Deshalb kommt die Möglichkeit, direkt in einer Open-Access-Zeitschrift zu publizieren, dem Wunsch des/der Autors/Autorin, mit möglichst geringem Aufwand maximalen Impact und maximale Sichtbarkeit zu erreichen, besonders entgegen. Eine ernsthafte Konkurrenz für den *Goldenen Weg* ist somit von einer rechtlichen Absicherung des *Grünen Weges* nicht zu erwarten.

20. Haben die (internationalen) Großverlage bei einer Umstellung auf Open-Access-Geschäftsmodelle Wettbewerbsvorteile?

Nein. Open-Access-Geschäftsmodelle ersetzen – jedenfalls im kommerziellen Bereich – Subskriptions- durch Publikationsgebühren. Bei den hierzu notwendig werdenden Anpassungsleistungen haben Großverlage keine speziellen Vorteile.

Open-Access-Geschäftsmodelle setzen auf die Möglichkeiten auf, die durch elektronisches Publizieren eröffnet werden. Diese technische Anpassung an zeitgemäße Produktions- und Vertriebsformen erfolgen unabhängig vom Geschäftsmodell.

Für kleinere Verlage kann die Umstellung auf elektronisches Publizieren eine Herausforderung darstellen, die jedoch durch einen Verzicht auf Open-Access-Geschäftsmodelle nicht abgewendet werden kann.

21. Gilt ein national verankertes Zweitveröffentlichungsrecht gegenüber internationalen Verlagen?

Ja, ein gesetzlich verankertes Zweitveröffentlichungsrecht, das vom nationalen Gesetzgeber mit der Absicht erlassen wird, den Urheber/die Urheberin als typischerweise schwächere Vertragspartei in ihren berechtigten Ansprüchen zu schützen, kann nach Internationalem Privatrecht auch bei einem internationalen Verlagsvertrag Beachtung finden, der ausländischem Recht unterliegt. Ein ausländischem Recht unterliegender Vertrag darf zwingendem deutschem Recht nicht widersprechen. Das gesetzlich verankerte Zweitverwertungsrecht wäre genau eine solche zwingende Norm.

22. Wie groß ist die Reichweite des deutschen Urheberrechts in einem Bereich, in dem wissenschaftliche Ergebnisse oft von Wissenschaftler/Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Staaten in Kooperation erbracht werden?

Die Frage kann man nicht pauschal beantworten. Für alle Publikationen, auch ausländische, gilt hinsichtlich ihrer Nutzung deutsches Urheberrecht, sofern sie in Deutschland stattfindet. Das Zweitveröffentlichungsrecht ist bisher eine vertragsrechtliche Regelung. Hier gibt der Vertrag die Rechtsordnung vor. Deutsches Urheberrecht kann dann im Einzelfall nach den Regeln des Internationalen Privatrechts Anwendung finden (siehe Frage 21).

Nach §120 UrhG gilt aber grundsätzlich, dass deutsche Staatsangehörige den urheberrechtlichen Schutz für alle ihre Werke genießen, gleichviel ob und wo die Werke erschienen sind. Ist ein Werk von Miturhebern/Miturheberinnen geschaffen, so genügt es, wenn ein Miturheber/eine Miturheberin deutscher Staatsangehöriger bzw. deutsche Staatsangehörige ist.

23. Gibt es gleichwertige Alternativen zu einem unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrecht im UrhG? Kann das Ziel nicht bereits durch Auflagen bei der Vergabe von Fördermitteln erreicht werden?

Im Unterschied zu Zuwendungsaufgaben bei der Fördermittelvergabe, die eine Bereitstellung von Forschungsergebnissen im Open Access *zwingend vorschreiben*, würde die Verankerung eines unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrechts im UrhG den Urhebern lediglich eine *Möglichkeit* dazu einräumen.

Vor dem Hintergrund der verfassungsrechtlich garantierten Wissenschaftsfreiheit, die impliziert, dass Urheber/-innen selbst über das Ob und Wie einer Publikation entscheiden sollten, ist ein gesetzlich verankertes Zweitverwertungsrecht also sogar das mildere und verhältnismäßigere Mittel und nicht etwa Ultima Ratio.

Mit dem Zweitverwertungsrecht würde einer seit Langem geübten Praxis eine solide urhebervertragsrechtliche Basis gegeben. Die sog. „Sherpa/Romeo-Liste“ zeigt, dass die überwiegende Mehrheit gerade der international agierenden Verlage den Autoren/Autorinnen bereits jetzt erlaubt, ihre Beiträge über Repositorien verfügbar zu machen.¹⁷ Indes beeinträchtigen zwei Mängel diese Praxis nachhaltig:

- a. Die über die „Sherpa/Romeo-Liste“ recherchierbaren „Copyright Policies“ der Verlage entfalten keine vertragsändernde Wirkung. Zweitveröffentlichungen im Sinne des *Grünen Weges* machen daher individuelle Vertragsprüfungen notwendig, die in der Praxis kaum zu leisten sind.
- b. In vielen Fällen erlaubt die „Copyright Policy“ der Verlage für eine Zweitveröffentlichung lediglich die Nutzung der referierten Autorenversion des Manuskripts („Postprint“). Dies schränkt die Nutzbarkeit der Zweitveröffentlichung deutlich ein.

24. Welche Rolle spielen die Wissenschaftsorganisationen?

Durch die Unterzeichnung der „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“¹⁸ im Jahr 2003 haben die deutschen

¹⁷ Nähere Details sind unter <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/> zu finden.

¹⁸ <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>

Wissenschaftsorganisationen ihr Anliegen formuliert, die neuen Möglichkeiten der digitalen Kommunikation für die Forschung zu fördern und sie einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Serviceorientierte und nutzerfreundliche Dienste und Infrastrukturen können die Akzeptanz von Open Access verbessern. In diesem Sinne unterstützen die Partner in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen Open Access auf vielfältige Weise. In der 2008 gestarteten Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen findet eine abgestimmte Umsetzung von Open Access statt.

25. Ergibt sich der freie Zugang zu Forschungsergebnissen nicht durch die Bereitstellung von Büchern und Zeitschriften in öffentlichen Bibliotheken?

Nein, da die Kosten für die Erwerbung von Zeitschriften und Monographien so stark angestiegen sind, dass keine Bibliothek in der Lage ist, die von den Wissenschaftlern/Wissenschaftlerinnen benötigte Literatur sämtlich vor Ort bereitzustellen.

Das ist auch einer der Gründe, warum ein immer größer werdender Teil der wissenschaftlichen Publikationen nur noch in elektronischer Form verfügbar ist. Das gilt vor allem in den Natur- und Technikwissenschaften. Hier haben die Bibliotheken wiederum keine rechtlich abgesicherte Möglichkeit mehr, tatsächlich jedermann Zugang zu diesem Wissen zur Verfügung zu stellen: Die allein elektronisch publizierten Informationen unterliegen meist der vollständigen Kontrolle der Verlagswirtschaft, vgl. § 95b Abs. 3 UrhG. Die Folge ist eine inakzeptable, in dieser Form noch nie dagewesene Monopolisierung des Wissens. Das Zweitveröffentlichungsrecht bricht diese Monopolisierung auf.

26. Weitere Informationen zu Open Access

- Informationsplattform open-access.net: <http://www.open-access.net>
- Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: <http://www.allianz-initiative.de>

27. Unterstützen Wissenschaftsorganisationen ihre Autoren / Autorinnen bei Open Access?

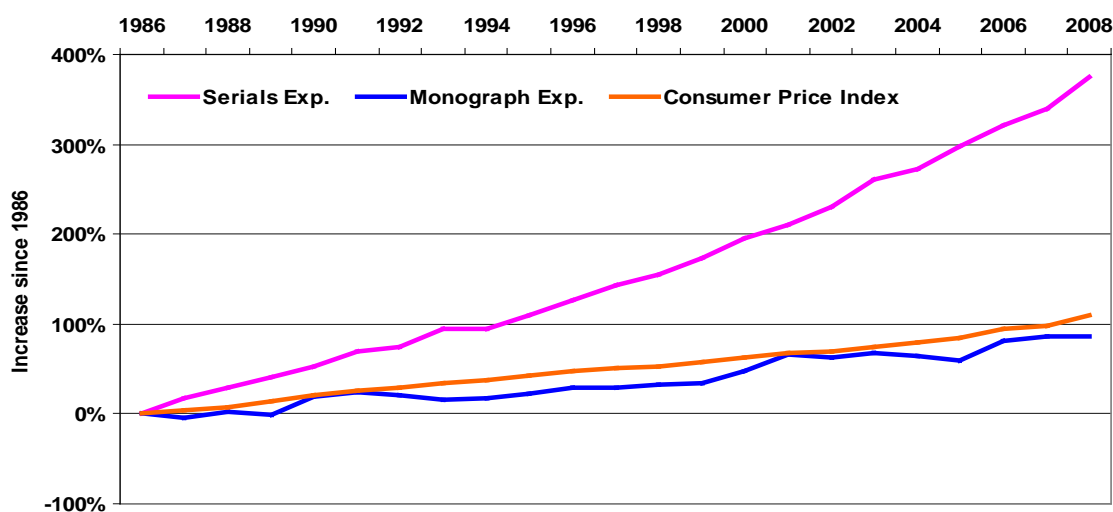
Ja, in vielfältiger Weise, z.B. durch

- Beratungsangebote rund um das wissenschaftliche Publizieren;
- die infrastrukturelle Unterstützung von entsprechenden Zeitschriften;
- Vereinbarungen mit Verlagen, die den *Grünen* und den *Goldenen Weg* erleichtern;
- den Betrieb von Repositorien;
- den Aufbau von Fonds für Open-Access-Publikationsgebühren.

28. Illustrationen

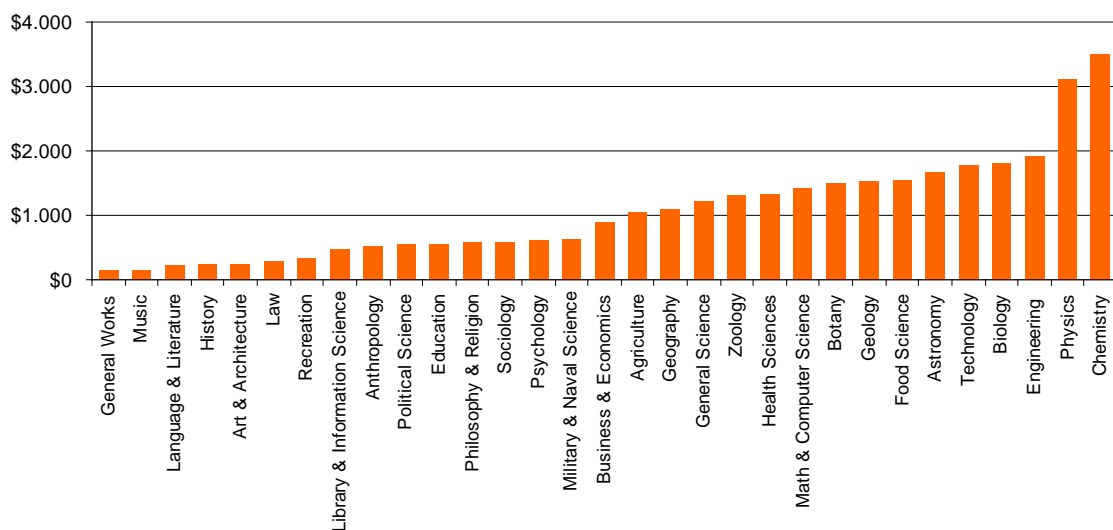
Illustration 1: Zeitschriftenkrise – Ausgabenentwicklung

Der in der Association of Research Libraries zusammengeschlossenen Bibliotheken im Zeitraum von 1986 bis 2008



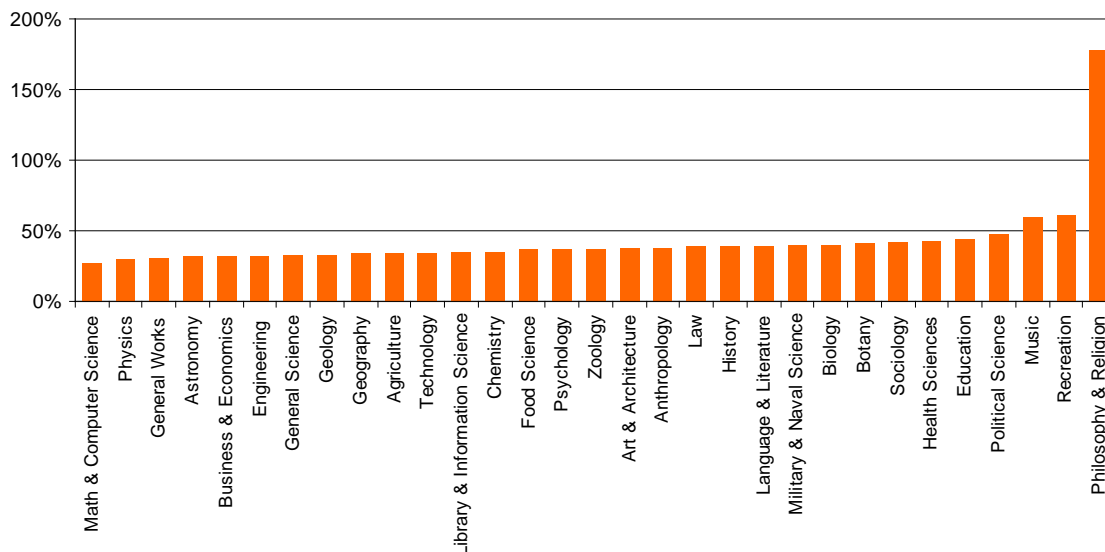
Quelle: Kyriellidou, Martha; Morris, Shaneka (2011): ARL Statistics 2008-2009, Washington, DC, Association of Research Libraries. <http://www.arl.org/bm~doc/arlstat09.pdf>

Illustration 2: Durchschnittliche Kosten pro Zeitschrift im Jahr 2008



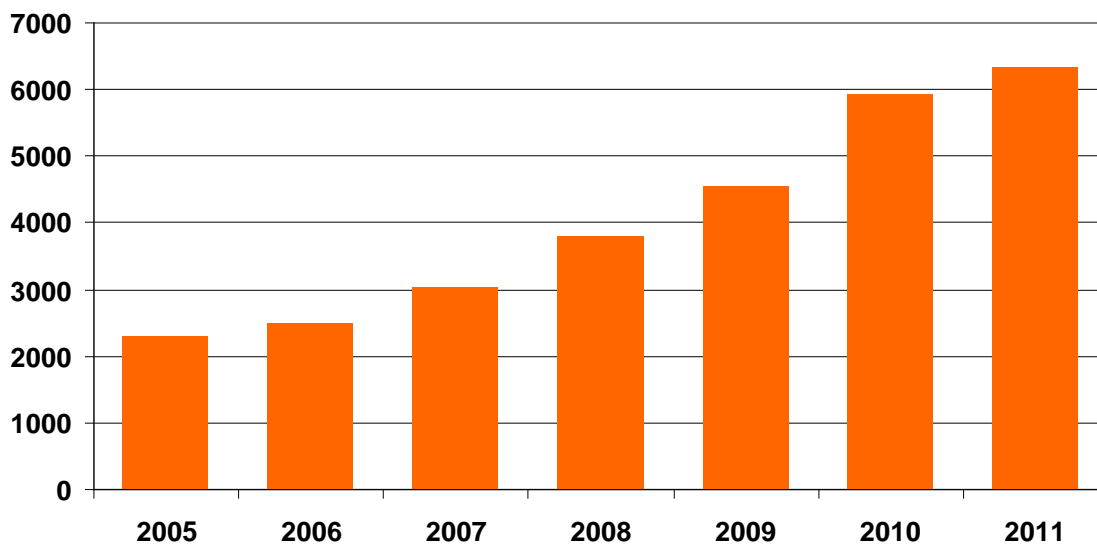
Quelle: Van Orsdel, Lee C.; Born, Kathleen (15.IV.2008): Periodicals Price Survey 2008: Embracing Openness. Global initiatives and startling successes hint at the profound implications of open access on journal publishing, Library Journal. <http://www.libraryjournal.com/article/CA6547086.html>

Illustration 3: Preisanstieg von 2004 bis 2008 in %



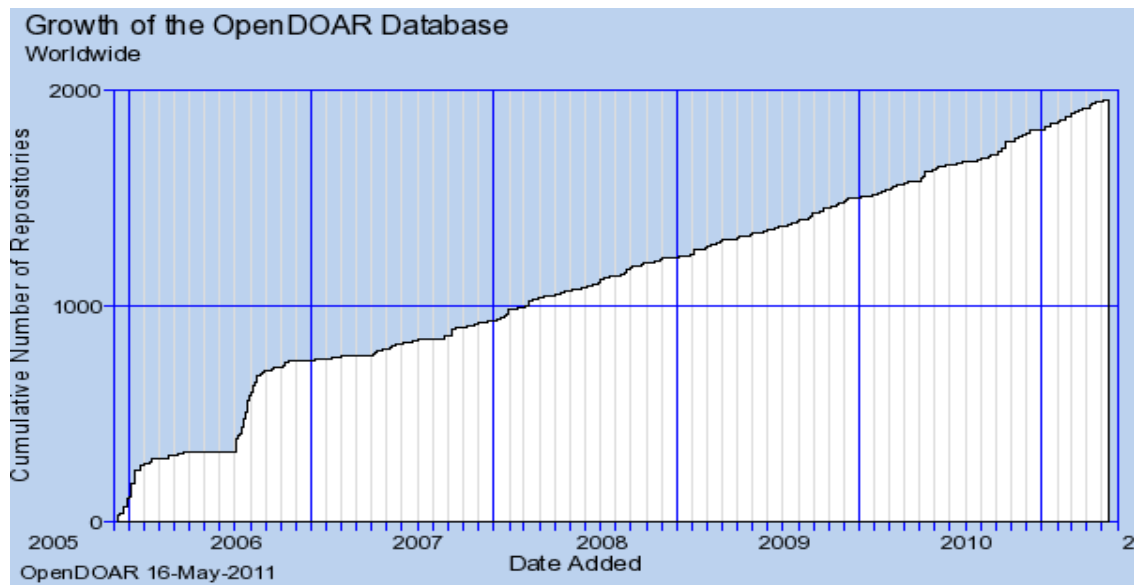
Quelle: Van Orsdel, Lee C.; Born, Kathleen (15.IV.2008): Periodicals Price Survey 2008: Embracing Openness. Global initiatives and startling successes hint at the profound implications of open access on journal publishing, Library Journal. <http://www.libraryjournal.com/article/CA6547086.html>

Illustration 4: Anzahl genuiner Open-Access-Zeitschriften verzeichnet im Directory of Open Access Zeitschriften



Quelle: Morrison, Heather (2011): Dramatic Growth of Open Access. The Imaginary Journal of Poetic Economics. 31.3.2011. <http://poeticeconomics.blogspot.com/2011/03/dramatic-growth-of-open-access-march-31.html>

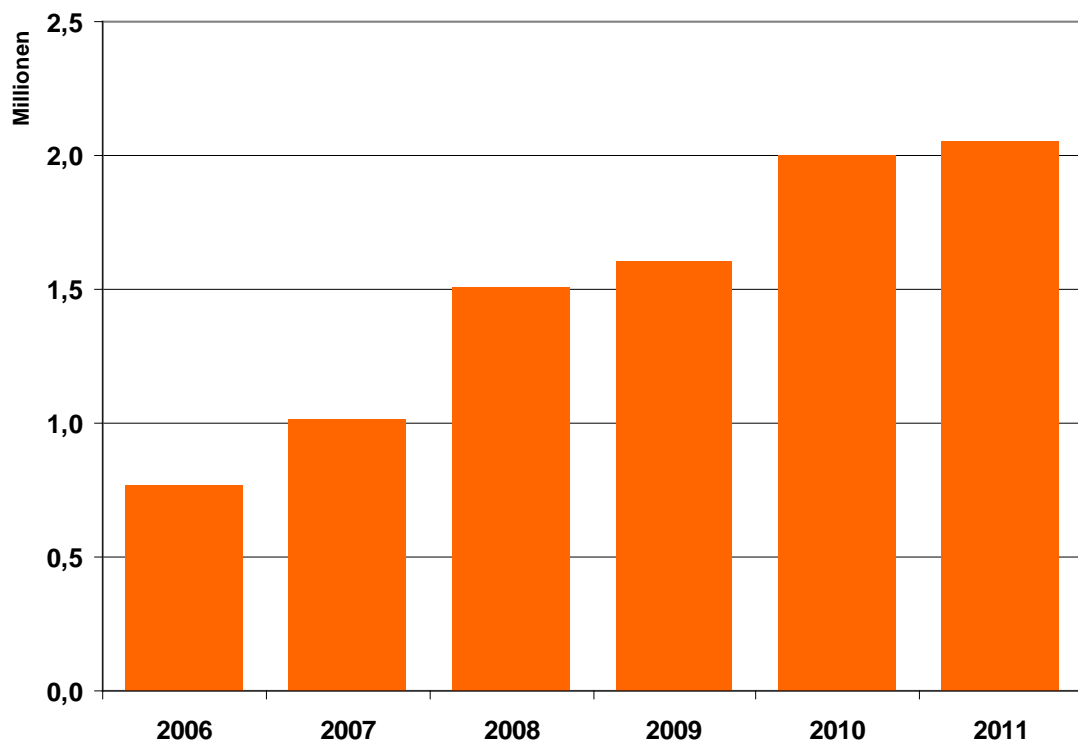
Illustration 5: Weltweites Wachstum der Anzahl von Open-Access-Repositorien



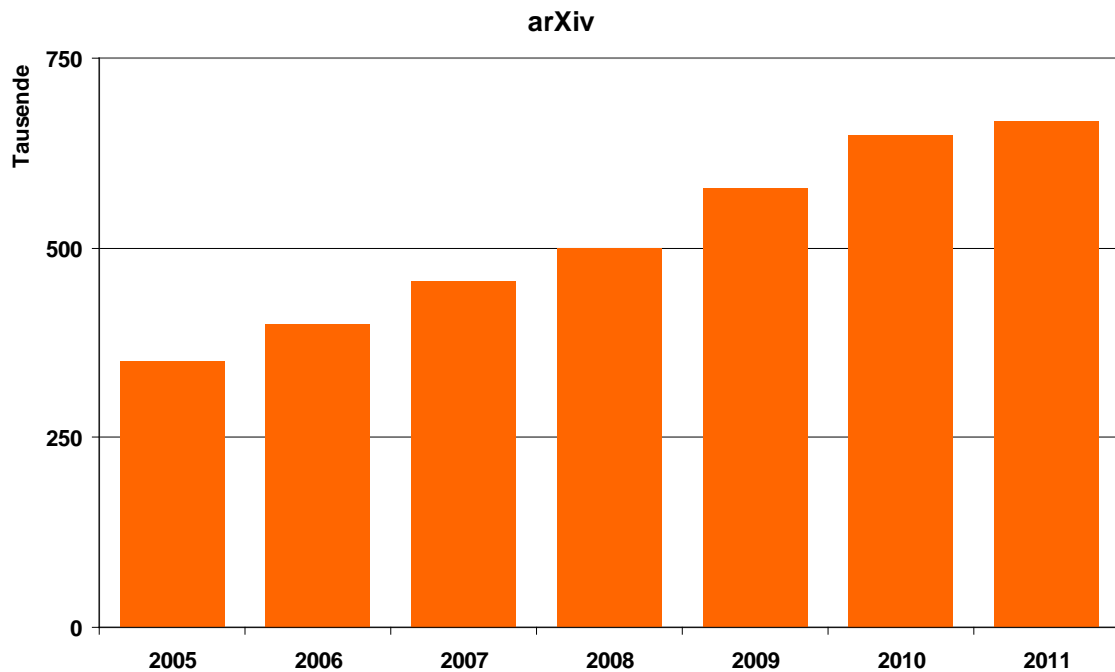
Quelle: http://www.open_doar.org (16.05.2011)

Illustration 6: Wachstum wichtiger disziplinärer Open-Access-Repositorien

Artikel in PubMed Central (frei verfügbare Volltexte)

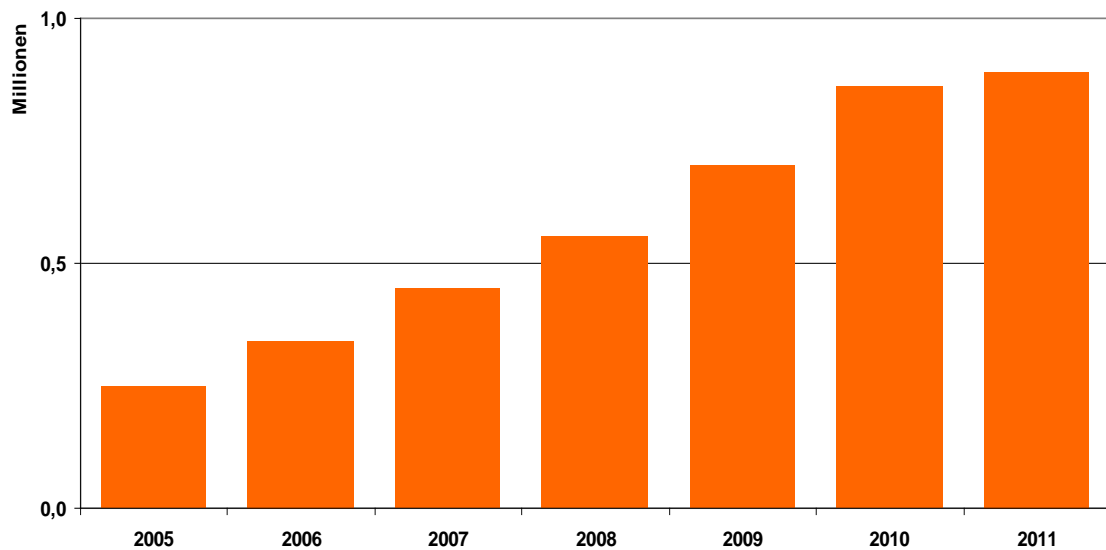


Quelle: Morrison, Heather (2011): Dramatic Growth of Open Access. The Imaginary Journal of Poetic Economics. 31.3.2011. <http://poeticeconomics.blogspot.com/2011/03/dramatic-growth-of-open-access-march-31.html>



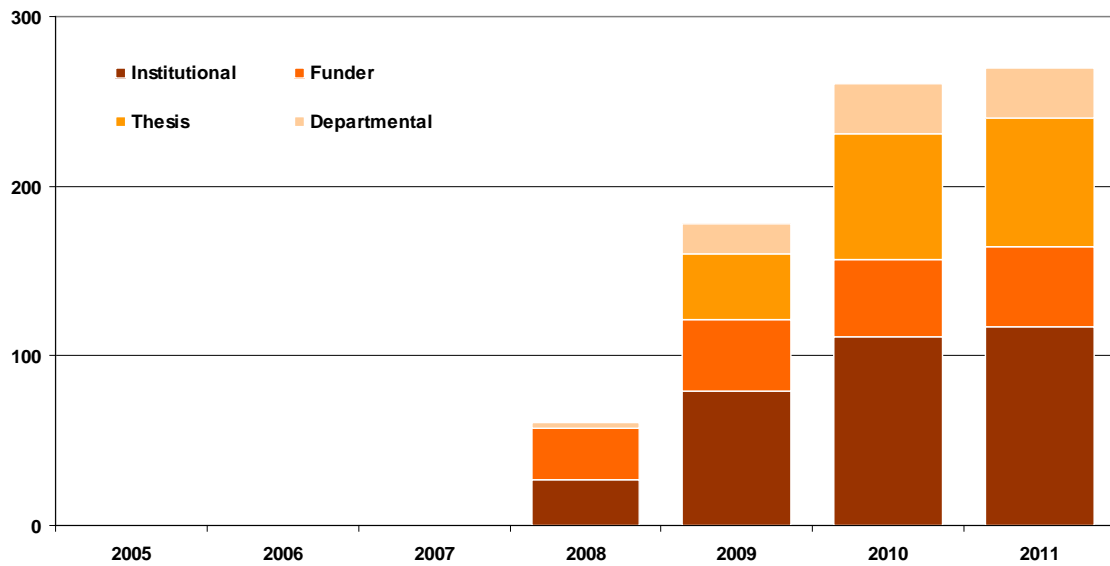
Quelle: Morrison, Heather (2011): Dramatic Growth of Open Access. The Imaginary Journal of Poetic Economics. 31.3.2011. <http://poeticeconomics.blogspot.com/2011/03/dramatic-growth-of-open-access-march-31.html>

Forschungspublikationen in den Wirtschaftswissenschaften (online Volltext)



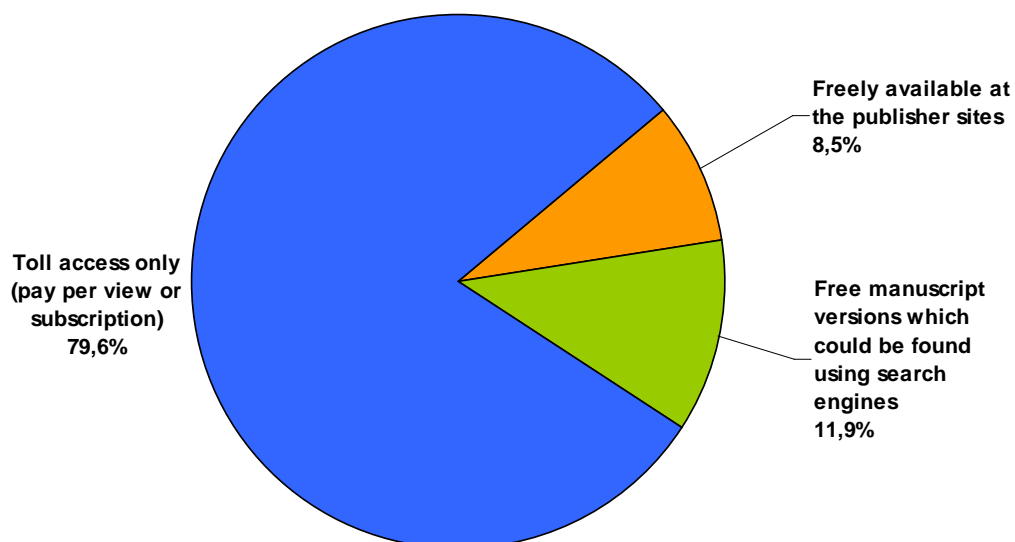
Quelle: Morrison, Heather (2011): Dramatic Growth of Open Access. The Imaginary Journal of Poetic Economics. 31.3.2011. <http://poeticeconomics.blogspot.com/2011/03/dramatic-growth-of-open-access-march-31.html>

Open Access Mandates / Policies



Quelle: Morrison, Heather (2011): Dramatic Growth of Open Access. The Imaginary Journal of Poetic Economics. 31.3.2011. <http://poeticeconomics.blogspot.com/2011/03/dramatic-growth-of-open-access-march-31.html>

Illustration 7: Geschätzter Umfang "frei"* zugänglicher wissenschaftlicher Publikationen des Jahres 2008



***In der Untersuchung wurde lediglich die technische Zugänglichkeit geprüft.**

Quelle: Björk B-C, Welling P, Laakso M, Majlender P, Hedlund T, et al. (2010): Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009. PLoS ONE 5(6): e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273